

VERHANDLUNGEN

DER

GEOLOGISCHEN BUNDESANSTALT

Nr. 2

Wien, Februar

1923

Inhalt: Vorgänge an der Anstalt: Übernahme der Hofräte Dr. J. Dreger, Dr. F. Kerner-Marilaun und Ing. F. Eichleiter sowie des Amtsdieners A. Kreyča in den dauernden Ruhestand. Abbau der Putzfrau A. Rupp. — Todesanzeige: F. Krasser. — Eingesendete Mitteilung: R. Klebelsberg: Zur Geologie der Porphyplatte zwischen Eisak und Sarntal. — Literaturnotiz: K. Diwald.

NB. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Mitteilungen verantwortlich.

Vorgänge an der Anstalt.

Mit Erlaß des Bundesministeriums für Inneres und Unterricht vom 29. Dezember 1922, Z. 24181/I/3, wurden der Vizedirektor der Geologischen Bundesanstalt Hofrat Dr. Julius Dreger, Chefgeologe Hofrat Dr. Fritz Kerner-Marilaun und der Vorstand des chemischen Laboratoriums Hofrat Ing. Friedrich Eichleiter auf Grund des Abbaugesetzes in den dauernden Ruhestand übernommen.

Ferner wurde mit Erlaß desselben Ministeriums vom 30. Dezember 1922, Z. 27377, der Amtsdieners Alois Kreyča über eigenes Ansuchen pensioniert.

Endlich wurde auf Grund des Erlasses vom 14. Dezember 1922, Z. 3122, in welchem die Kündigung der nicht ständigen Hilfskräfte angeordnet wird, der Portiers- und Heizerdienst versehenden Frau Antonie König und der Putzfrau Anna Rupp gekündigt, von denen jedoch erstere wieder in Verwendung genommen werden durfte.

Todesanzeige.

Fridolin Krasser †.

Fridolin Krassers jüngst überraschend erfolgter Tod hat uns eines der bedeutendsten Vertreter der Phytopaläontologie auf dem Boden Altösterreichs beraubt. Krasser bewältigte es, sich auf dem Gesamtgebiete der einschlägigen Literatur voll am laufenden zu erhalten und die in ihr zum Ausdruck gekommenen Fortschritte der Erkenntnis so eifrig zu verfolgen, daß es ihm möglich war, auch bei zeitweiliger durch Berufspflichten erzwungener Unterbrechung seiner paläobotanischen Studien bei Neuaufnahme derselben erfolgreiche Forscherarbeit zu leisten. Die geologische Reichsanstalt war dem Verblichenen dafür im besonderen Maße Dank schuldig. Sie hatte wertvolle Fossilschätze aus allen Teilen des Reiches in erstaunlicher Menge zusammengebracht, sah sich dann aber außerstande, deren Bearbeitung ganz selbst zu bewältigen.

Den böhmisch-mährischen Steinkohlenpflanzen war durch Stur wohl eine äußerst sorgfältige, gewissenhafte und ergebnisreiche Untersuchung zuteil geworden; die hochinteressanten älteren mesozoischen Floren gleich gründlich zu erforschen fand Stur aber nur mehr teilweise Gelegenheit und die reichen Sammlungen tertiärer Blätter und Früchte verblieben auf dem Stande der von Unger und Ettingshausen erzielten Erkenntnis. Da war es Krasser, welcher helfend eingriff und die in unserem Museum aufbewahrten eindrucksvollen Zeugen einstigen üppigen Zykadeenwachstums in dem Gebiete, das heute die Ostalpen einnehmen, einer streng kritischen Bearbeitung unterzog. Krassers erste auf das vorweltliche Pflanzenkleid Altösterreichs bezügliche Arbeiten betrafen aber die Floren der Kreidezeit. 1896 veröffentlichte er seine Beiträge zur Kenntnis der den Perutzer Schichten zugerechneten fossilen Flora von Kunstadt (Beiträge zur Pal. Öst.-Ung.), nachdem er sich schon früher durch eine vorläufige Mitteilung über dieses Thema als Paläobotaniker eingeführt hatte (1889 zool. bot. Zeitschr.). Schenks viel besprochene Mahnrufe hatten damals eben zu scharf kritischem Vorgehen bei der Bestimmung fossiler Blattreste angespornt und ein solches kommt in jener Arbeit voll zum Ausdrucke. Das Vorkommen von *Eucalyptus* bot Gelegenheit, zu der damals aktuell gewesenen Frage der australischen Florenelemente Stellung zu nehmen und Krasser lehnte da Schenks glatt verneinenden Standpunkt ab. In den Jahren 1903 bis 1905 führte Krasser mit Rogenhofer eine genaue Untersuchung der fossilen Pflanzen von Grünbach durch. Hiedurch wurde zum ersten Male die Beschaffenheit einer formenreichen fossilen Lokalfloren der alpinen Kreide festgestellt und so der Grund für die weitere floristische Erforschung der Gosauschichten gelegt. Durch sehr eingehende mühevoll und zeitraubende Vergleiche gelang es, die Mehrzahl der Farne und Dicotyledonen systematisch sicherzustellen.

In Gemeinschaft mit Kubart wurde von Krasser die zuerst von Ettingshausen studierte, dann von Heer genauer beschriebene Flora von Moletein auf Grund neuer reicher Aufsammlungen einer eingehenden Nachbearbeitung und Überprüfung unterzogen, die zu einer Erweiterung unserer Kenntnis über die Pflanzenwelt der Cenomanzeit in Moravien führte. (Die Ergebnisse wurden gleich jenen betreffs Grünbach im akademischen Anzeiger 1906 mitgeteilt.)

Seine bahnbrechenden Leistungen auf dem Gebiete der Erforschung der Floren des älteren alpinen Mesozoikums eröffnete Krasser mit der Untersuchung der an Farnen, Zykadeen und Koniferen reichen Grestener Schichten (Wiesner-Festschrift 1908). Er erkannte es hier als seine Aufgabe, die Stichhaltigkeit der ehemals von Schenk und der von Stur vorgenommenen Artbestimmungen zu überprüfen, insbesondere die Sturschen Musealnamen aufzuklären. Von hohem Interesse war da die Aufdeckung von Beziehungen der Flora des unteren Lias der Nordalpen zu jener von Bornholm und zu der von Oldham und Feistmantel aus der Rajmahal-Serie beschriebenen Pflanzenwelt. Selbst Anklänge an den Jura Ostasiens waren erweisbar.

Nun wandte sich Krasser dem Studium der Flora von Lunz zu, sich einer, fast möchte man sagen, dringlich gewordenen Aufgabe

widmend. Sturs Bestimmungen, mit denen die Kollektionen von Haberfellner in viele Museen gelangten, waren im Sinne der Botaniker „nomina nuda“, während Stur selbst die von ihm unterschiedenen Arten — wie Krasser sagte — gewissermaßen dadurch als publiziert ansah, daß er eine etikettierte Sammlung von Lunzer Pflanzen im Museum der geologischen Reichsanstalt zur Schau gestellt hatte. Auch Sturs Arbeiten aus den achtziger Jahren, in deren zweiter (1888) er die Identität von Arten der Lunzer Flora mit solchen der inzwischen (1883) von Fontaine beschriebenen Flora der Kohlenfelder von Virginien feststellte, brachten keine Diagnosen, obschon Stur solche für einen Großteil der Lunzer Farne handschriftlich hinterlassen hat. An diese anknüpfend führte nun Krasser unter Bezugnahme auf die inzwischen erschienene Literatur seine Revision der Flora von Lunz durch, betreffs der Prioritätsnomenklatur sich möglichst konservativ verhaltend.

In seiner der Akademie vorgelegten Arbeit beschrieb er die Marattiazeen, durchwegs den heutigen fremde, im Mesozoikum ausgestorbene Formen, wobei sich herausstellte, daß Sturs System von 1885 sich aufrecht erhalten lasse und nur wenige seiner Arten auf Grund neuer Erkenntnis hinfällig geworden seien. Die in unserem Jahrbuch erschienene Arbeit enthielt auch eine Übersicht der der Lunzer Flora ihr Gepräge gebenden Zykadophyten sowie der Calamiten, Equiseten, Cordaiten und fraglichen Koniferen.

Beide Arbeiten brachten nur gedrängte Zusammenstellungen von Hauptresultaten. Es war Krassers lebhafter Wunsch, die reichen Früchte vieljährigen emsigen Forschens in einer großangelegten Monographie niederzulegen, für welche als Erscheinungsort naturgemäß unsere Abhandlungen in Betracht kamen. Aber ehe Krasser ein druckfertiges Manuskript zu liefern in der Lage war, kam der Weltkrieg und mit ihm schwand für die Reichsanstalt alle Aussicht, große, mit Tafeln reich ausgestattete paläontologische Werke herauszugeben. Da wurde es Krasser ermöglicht, für den bereits fertigen Teil seiner Monographie mit Hilfe der Treitl-Stiftung in den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften eine sehr passende Publikationsstätte zu finden. (1917 und 1919.) Dieser erste Teil seines nun leider unvollendet bleibenden Werkes betraf einen für die paläobotanische Fachwelt äußerst interessanten Gegenstand, die Fruktifikationsorgane der Zykadeen. Schon früher hatte sich Krasser mit solchen Fossilresten befaßt. Bei der anläßlich der Bearbeitung der Grestener Flora zu Vergleichszwecken vorgenommenen Durchsicht der Flora von Steierdorf stellte er das Vorkommen zweier neuer Williamsonienblüten fest (Denkschr. 1915).

Die Lunzer Zykadeenfrüchte wurden soweit möglich auch mikroskopisch aufs genaueste untersucht, wobei sich die Mazerationsmethode der Kohlenbeläge oft anwenden ließ und zu überraschend vielen Ergebnissen führte. Eingehend wurde die systematische Stellung der Reste erörtert wobei auch die ähnlichen anderwärts gefundenen Fossile eine kritische Beleuchtung erfuhren. Bezeichnend für Krassers Forschungsart war es, daß er auch hier den Boden der Tatsachen nicht verließ und der nicht gering gewesen Verlockung, sich in phylogenetische Spekulationen (betreffend Urformen des Perianthes der Angiospermen) zu

vertiefen widerstand. Die Untersuchungen führten zur Aufstellung dreier neuen Genera: *Lunzia*, ein eigenartiges Mikrosporophyll, *Haitingeria*, ein Makrosporophyll abweichend von dem von Cykas, und *Pramel-reuthia*, eine neue männliche Zapfenform.

Im Jahre 1921 erschien noch ein wertvoller Beitrag zur Paläo-floristik der Südalpen, die Beschreibung eines Blütenbeckers von *Williamsonia* aus der Trias von St. Cassian. Krassers letzte Arbeit (gleich der vorigen in den Sitzungsberichten erschienen) sollte ein Pro-dromus zu einer Monographie der Liasfloren der Sukzessionsstaaten sein. Anknüpfend an frühere Studien wurde eine systematische Übersicht und kritische Revision von 62, sich auf die Farne, Equiseten, Zykadeen und Koniferen verteilenden Pflanzenarten aus den Voralpen, aus Fünf-kirchen, Steierdorf und Kronstadt gegeben.

Seine Arbeiten über ausländische Floren der Vorwelt eröffnete Krasser mit der Beschreibung der von Obrutscheff in China und Zentralasien gesammelten Pflanzen (1900), an die sich die Studie über fossile Pflanzen aus Transbaikalien, der Mongolei und Mandchurei anschloß (1905). Ein noch in jüngster Zeit gelieferter dritter Beitrag zur Paläofloristik Asiens betraf die von K. Mandl bei Nikolsk Ussurijsk entdeckten Jurapflanzen. Auch die Doggerflora Sardiniens war Gegenstand mehrerer Arbeiten Krassers, da deren Williamsonien wichtige Vergleichs-objekte zu seinen Studien über die Zykadeenblüten der Lunzer Schichten abgaben.

Krasser wurde am 31. Dezember 1863 zu Iglau geboren, promo-vierte 1887 zum Dr. phil., war 1888 bis 1889 Volontär am Hofmuseum und arbeitete mit Professor Ettingshausen an der Einrichtung der Sammlungen im neuen Gebäude. Von Oktober 1889 bis 1896 Assistent am botanischen Institut des Professors Wiesner, seit 1894 Privatdozent, vertrat er schon in diesem Jahre Wiesner während dessen Reise nach Java. 1896 bis 1902 war Krasser Assistent am naturhistorischen Hof-museum, 1901 wurde er a. o. Professor an der Wiener Universität. 1901 bis 1906 hatte er eine Professur an der önologisch-pomologischen Lehranstalt in Klosterneuburg inne. 1906 wurde er zum o. ö. Professor für Botanik, Warenkunde und technische Mikroskopie an der deutschen technischen Hochschule in Prag ernannt.

Krasser war der Typus eines sein ganzes Leben in den Dienst der Wissenschaft stellenden Forschers. Auch in seinen freien Stunden, die andere der Familie, der Erholung oder dem Vergnügen widmen, war er wissenschaftlich tätig und diesem Umstande dankt man seine Leistungen auf dem Gebiete der Phytopaläontologie. Denn Krassers Beruf deckte sich — wie aus dem vorigen ersichtlich — nicht mit dem eines Hochschulprofessors dieses Spezialfaches. Das Professorenkollegium der philosophischen Fakultät der Universität Wien hatte sich leider niemals die Anschauung zu eigen gemacht, daß es am Platze wäre, in Wien, das als Metropole der an pflanzlichen Fossiltschätzen überreichen Donau-monarchie, als Aufbewahrungsstätte wertvoller Suiten des schon geho-benen Teiles dieser Schätze und nicht zuletzt auf Grund von Traditionen prädestiniert schien, eine Hochburg der paläophytologischen Forschung zu sein, zur Pflege dieses Wissenszweiges ein Extraordinariat zu schaffen.

Und der Gedanke, zur Betreuung und wissenschaftlichen Auswertung der Sammlungen der geologischen Reichsanstalt einen hervorragenden Paläobotaniker als höheren Musealbeamten anzustellen, fand leider auch keine Verwirklichung. So kam Krasser nur insoweit in die Lage, in seinem Lieblingsfache beruflich tätig zu sein, als er durch mehrere Jahre phytopaläontologische Vorlesungen an der Prager deutschen Universität hielt. Scharfe Beobachtungsgabe, streng kritischer Blick, unermüdliche Ausdauer und Bienenfleiß waren die bei ihm voll erfüllten Voraussetzungen für erfolgreiches Arbeiten in diesem Fache.

Seine fachwissenschaftliche Ausbildung erhielt Krasser in Wien; hier studierte er verschiedene Zweige der Botanik, besonders Pflanzenanatomie bei Wiesner. Auch Nachbarwissenschaften wie Geologie, Physik, Chemie, zog er in den Kreis seiner Studien. Des Schreibers dieser Zeilen persönliche Bekanntschaft mit dem Verbliebenen stammte von Arbeitstischgemeinschaft im alten chemischen Laboratorium Professor Barths. Bei allen, die Krasser persönlich kannten, war er ob seiner Güte, Leutseligkeit und Bescheidenheit — dreien jetzt selten zu treffenden Eigenschaften — hochgeschätzt. An ihm verloren wir mit einem hervorragenden Gelehrten auch einen vortrefflichen Mann.

Kerner.

Eingesendete Mitteilungen.

R. Klebelsberg: Zur Geologie der Porphyryplatte zwischen Eisak- und Sarntal.

Morphologische Studien im Eisak- und Sarntale¹⁾ gaben mir Veranlassung, auch der Porphyrygeologie dieses Gebietes einige Aufmerksamkeit zuzuwenden, um so mehr, als sie früher sehr wenig Beachtung gefunden hatte.

Die Südtiroler Porphyryplatte läuft hier, auf den Höhen zwischen Eisak- und Sarntal, in raschem Anstiege nach Norden über den Schiefergneisen der Sarntaler Alpen (Östliche Kette) aus. Der vorgeschobenste Punkt der Porphyry-Nordgrenze liegt am Jocherberg (2396 m). Der Gipfel des Berges wird noch vom Schiefer des nördlich anschließenden Gebirges (Latzfonser Kreuz, Kassianspitze) gebildet. Einen halben Kilometer SW des Gipfels, bei 2300 m, schneidet die Grenze über den breiten, flachgerundeten Kamm; wiewohl größere Aufschlüsse fehlen und der Boden von schütterer Grasnarbe bedeckt wird, tritt sie doch scharf hervor wegen des Farbenkontrastes der beiderseitigen Gesteine; SW von ihr herrscht violettrottes Porphyrtuffmaterial. Die Verhältnisse sprechen nicht für übergreifende Lagerung der Porphyrtuffe, sondern lassen vermuten, daß beiderlei Gesteine an steiler Grenzfläche nebeneinander in die Tiefe setzen. Der Ausstrich der Grenzfläche zieht annähernd geradlinig SO in den rechten (SW) Fußwinkel der flach-söhligen seichten Gehängebucht bei der Jocher Saltnerhütte (2240 m) hinab und verliert sich dann im Weidegehänge der Alpenmulde, die hier zum Rotbach absteigt.

¹⁾ Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum, Innsbruck 1922.